



Abend =

Zeitung.

246.

Freitag, am 14. October 1842.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: A. G. Th. Winkler (Th. Sell).

Das Lied vom Ende.

(Des unseligen Studio Klage.)

Nachdem mein Geist so lang' nun wüß' und brach ge-
legen,
Fleh wieder Musen ich zu Euch um Euern Segen,
Ihr mögt dem reu'gen Sohn genadenvoll vergeben,
Gros hat ihn verlockt, sowie der Gott der Reben!
Anstatt in stiller Nacht zu Euch den Sinn zu lenken,
Brüllt er den Chorus mit in infernal'schen Schenken,
Anstatt mit Eurem Geist sich flammig zu beseelen,
Heßt wilde Lebenslust ihn durch die dumpfen Höhlen,
Wo man des Spieles pflegt, wo man den Pha-
raonen,
Als einz'gen König kennt, der je geschaut von Thronen,
Der Diener gleicht dem Herrn, das ist ein altes
Recht,
Darum hieß sein Vasall auch immer Landesknecht,
Sein Bogt hieß Ekarté, Piquet sein stolzes
Schloß,
Bingtun sein Tresorier, und Dnze sein Kam-
mertroß,
Und Dein gedenk' ich auch und meine Thränen träu-
seln,
Du Kunst des Satanas, o Du verfluchtes Häufeln.

Nun aber hab' ich mich in tiefster Reu' beschieden,
Und steige vom Beginn der allernächsten Iden
Mit starkem Fuß empor aus diesen Höllenklüften
Und lenke meinen Tritt zu jenen heil'gen Tristen,
Darauf Ihr Helben wohnt! nehmt mich in Gnaden an
Und haltet mir zu gut den irren Jugend-Wahn.
Verschwinde Bacchus nun! verstummet Bayaderen,
Ich schwör's bei dem Apoll, ich muß mich jetzt bekehren.

Denn mich erharret alsbald wie jeden Studiosum
Ein scheußliches Phantom, sie nennen's Rigorosum.
Woldemar Nürnberger. (M. S.)

Reise = Schnitzel.

(Fortsetzung.)

Komischer war die Gruppe links auf der Bord-
Bank. Ein sprachfertiger Franzose aus der Provinz,
glücklicher Bräutigam von mittlerem Alter, eine junge,
nicht häßliche Polin, glückliche Braut; eine polnische
Kleinstädtische Alte, überglückliche künftige Schwieger-
mutter des Franzmannes. Wie dieses Pärchen sich zu-
sammengesunden, mag nur unser lieber Herrgott wissen,
der Alles weiß und in dessen Himmel Ehen geschlossen
werden. Der Glückliche konnte kein Wort Polnisch, die
Glückliche kein Wort Französisch; Beide Glückliche er-
gossen sich daher in ihrer traulichen Unterhaltung in ein
gebrochenes Deutsch, das in seinem Munde höchst holpe-
rig, in ihrem aber recht anmuthig klang. Mißver-
ständnisse konnten nicht fehlen, und sie wurden zuweilen
so pikant und durch die laute Lebendigkeit, mit der das
Gespräch geführt wurde, so possirlich, daß manche der
in der Nähe Sitzenden auffpringen und spornstreichs
auf das Border-Deck flüchten mußten, um sich dort
recht satt lachen zu können. Ein herrliches Character-
bild gab vor Allen die Mutter, eine Stockpolin, die
weder Deutsch noch Französisch verstand, ihren Aeuße-
rungen nach, aus der Gegend von Kutno zu seyn und

neben einer Pottaschen-Siederei eine Theerschwelerei be-
fassen zu haben schien und des Lebens Höchstes in Schüs-
sel und Flasche fand. Mit zarter Kindlichkeit sorgte
der Schwiegersohn in spe für die Befriedigung ihres selte-
nen Appetits, sie kaute fort und immerdar, und hatte
sie ein Schüsselchen rein gemacht und der gute Schwie-
gersohn ging hinab in die Küche, um neuen Proviant zu
holen, so lobte sie gegen die blühende Marie den exem-
plarischen Menschen und sprach ihre Ueberzeugung aus,
daß sie gewiß mit diesem Normal-Bräutigam zeitlebens
glücklich seyn werde; freilich fände sie kein Kutno wie-
der, indessen werde sich es in Frankreich ja auch leben
lassen, es lebten ja dort auch viele tausend Menschen,
die noch nicht Hungers gestorben, und wo es Kartoffeln
und Sauerkraut gäbe, wäre es überall gut. Kam
aber jetzt der Franzmann mit seinem Schüsselchen, so
sprach sie kein Wort mehr, sondern kaute und sah mit
bäuerischem Lächeln in die Gruppen der Deckgesellschaft,
als wollte sie fragen, ob denn eins von uns allen solch
eine Tochter, wie ihre Marianka, solch einen Schwie-
gersohn wie ihren Franzosen und solch eine Geldkage
wie sie, die reiche Frau aus Kutno, habe. Dabei hat-
ten alle drei die ganze wunderherrliche Schweiz im Rü-
cken und würdigten alle die Natur-Schönheiten, an de-
nen wir vorüberschwammen, keines Blickes; nur, als
wir die Bastei passirten und die Leutchen, die da oben
in lustiger Höhe standen und uns durch Wehen mit ihren
weißen Tüchern begrüßten, von uns mit dreifachem Hur-
rah salutirt wurden, forderte Marianka den Geliebten
auf, den Wolkensitz da oben mit anzusehen; dieser aber
versehete, daß er sein Wolkens-Plätzchen nur in ihrem
Herzen fände und küßte sie auf die funkelnden Augen.

Noch war keine Stunde vergangen und die ganze
Gesellschaft unseres Decks hatte sich einander schon trau-
lich angeschlossen, der köstliche Tag, die paradiesische
Gegend, die wir durchschwammen, das Bedürfnis ge-
selliger Mittheilung, das Alles hatte den fröhlichen
Menschenkindern das Herz geöffnet. Es ward Deutsch
in zehnerlei Dialecten, Französisch, Englisch, Italie-
nisch, Polnisch geplaudert, geschertzt und gelacht, und
mit namenloser Lust sah ich in das muntere Treiben der
verschiedenartigsten Kreise, von denen vor wenig Viertel-
stunden keins das andere gekannt hatte, und die jetzt
alle, vom gemeinschaftlichen Zwecke einer vergnügten
Wasserreise befeelt, sich einander genähert hatten, und
zusammen sich unterhielten, als wären sie langjährige
Bekante. „Schauen's,“ sagte ein oben neben mir
stehender, gar gemüthlicher Oesterreicher, ein stattlicher
wohlgemachter Mann, der mit stillfreudigem Lächeln

lange Zeit zugesehen, wie sich seine zwei liebenswürdigen
Töchter an die Frauen und Mädchen unserer Reisegesell-
schaft angeschlossen, und wie zwei Ladys und eine junge
Pariserin mit in den lustigen Kreis sich gesetzt und
wie sie alle friedlich und freundlich mit einander schwä-
ten. „Schauen's, das ist die Gottesfrucht des Frie-
dens. Hier, wo sie sich vor 27 — 28 Jahren die
Hälse gebrochen und Städte und Dörfer geplündert und
in Asche gelegt haben, da sitzen wir beisammen und ha-
ben einander lieb und thun zu einander wie Schwestern
und Brüder. Wir sind alle Eins; wir wissen von kei-
nen Schlagbäumen, von keinen Grenzen; von“ — das
Wort erstarb ihm im Munde, denn wir waren eben in
den Bereich seines Vaterlandes eingetreten; drei Mauth-
beamten kamen in einem kleinen Boote herangeschwom-
men, bestiegen das Deck und begannen die Visitation
unsrer Collis, die von der Schiffsmannschaft ihnen
vorgelegt und von den Eigenthümern, auf Verlangen,
geöffnet wurden; so laut und lebendig vorher Alles auf
dem Schiffe gewesen war, so still und todt war es in
diesem Augenblicke. Sein bißchen Hab und Gut von
einem Dritten durchstöbern lassen zu müssen, hat immer
etwas Peinliches. Wer kennt die Mauthgesetze aller
Staaten Europa's; wie leicht, daß ich, aus Unkunde
der tausend landesherrlichen Bestimmungen, meinen
Reise-Bedürfnissen etwas beipackte, dessen Einbringen
hart verpönt ist; welche verdrießliche lästige Folgen kön-
nen mir bei Auffindung solcher verbotener Artikel er-
wachsen, mir, dem nicht im Entferntesten die Absicht,
gesetzwidrig zu handeln, in den Sinn gekommen ist;
solche ober ähnliche Selbstbetrachtungen mochten die
Karavane umdüstern, manchen auch, der über den
Bedarf des heutigen Tages, ein Paar Cigarren oder
ein Lothchen Kanaster versteckter Weise mit beigepackt
hatte, mit der ganzen Wucht des Schuldbewußtseyns
sehr schwer niederdrücken. Ich hatte das Glück, mit
meinem und der Meinigen fünf Collis das erste der be-
klommenen Visitations-Objecte zu seyn. Es fand sich
nichts Verdächtiges vor und es erfolgte stillschweigend
Absolution.

Der Nächste nach der Reihe war ein junges
Mäusenkind, das seinen ledernen Koffer mit der Unbefan-
genheit öffnete, welche die sicherste Bürgschaft für Loya-
lität und Schuldlosigkeit giebt. Oben auf lag ein rohes
Buch, ein Prachtwerk in groß Quart mit sechs bis acht
Kupfern. „Was ist das?“ fragte der Mauthgestrenge
mit amtlichem Unwillen. —

„Ein Buch,“ entgegnete der Gefragte, vor dem
Borriblick des Inquirenten erbleichend.

„Weiß der Herr halt nicht, daß Bücher verbotten sind?“ barschte der Grenzwächter höchst unfreundlich heraus. —

„Vielleicht nur Makulatur,“ fiel einer der Mitpassagiere begütigend ein, dem die peinliche Verlegenheit des weltunerfahrenen Jünglings leid thun mochte.

„Makulatur?“ frug der Dienstseiferer raschen Wortes; der Erblaßte nickte schweigend und mit starker Faust riß der Pflichtstrenge das Prachtwerk mitten von einander und gab das Makulatur dem Verblüfften zurück.

(Fortsetzung folgt.)

Feuilleton.

Die neuere Zeit hat auch eine neuere Wissenschaft geschaffen; sie beschäftigt sich mit der Beschaffenheit, der Gestalt der urweltlichen, längst untergegangenen Thier- und Pflanzengeschlechter, die sich nur in Abdrücken, Knochenresten oder auch einzelnen Exemplaren (z. B. Insecten im Bernsteine) erhalten haben. Wenn die Naturforscher noch im 17. Jahrhundert auf dergleichen stießen, so betrachteten sie solche als Naturspiele. Der erste, welcher darin Bahn brach, war ein Töpfer, Bernhard Palissy (starb 1580) in Paris. Er wußte, als er gegen Ende des 16. Jahrhunderts auftrat, weder Griechisch, noch Lateinisch, aber um so mehr staunten die gelehrten Doctoren und Professoren, als er ihnen verb in's Gesicht sagte, daß die fossilen Thierüberreste, daß namentlich die Muscheln in den Kalkbergen um Paris herum wirkliche, wahrhafte Muscheln seyen, welche einst das Meer da, wo sie jetzt lägen, abgesetzt habe; daß von wirklichen Thieren und Pflanzen die Abdrücke in Steinen herrührten und er die ganze Schule des Aristoteles herausfordere, seine Beweisgründe zu entkräften! Letzteres wagte man noch nicht; im Gegentheile gelangte der Töpfer zu solchem Ansehen, daß er am Ende Professor der Naturwissenschaft wurde; ob mit oder ohne Latein und Griechisch, besagt unsere Quelle nicht*).

*) Analyse raisonnée des Travaux de George Cuvier par P. Flourens, Paris, 1841. Seite 29: Föcher's Gelehrtenlexicon, Artikel: Palissy.

Das deutsche Klingenthal in Sibirien. In Slatoust, einem kleinen Orte, fern im wilden Ural, auf dessen Ostseite gelegen, ist die größte Klingenfabrik für Rußland's Heere. Treffliche Stahlklingen werden daselbst gefertigt, denn jede muß eine strenge

Prüfung bestehen und wird zerbrochen, wenn der kleinste Fehler dabei entdeckt wird, obschon auf solche Art ein Abgang von 20 Procent entsteht. Jährlich gehen an die Armee 30,000 Stück ab, wovon eines 6 Rubel kostet; um aus der Klinge den vollständigen Säbel herzustellen, kostet es noch 12 — 14 Rubel. Genug, dieser kleine Ort Slatoust könnte deshalb Klingenthal heißen; allein es giebt noch einen triftigern Grund. Der Deutsche, welcher zufällig dahin kommt, findet fast eine ganz deutsche Stadt. Alle die ehrsamten Meister, welche Klingen schmiedeten, waren wenigstens noch 1829, als Humboldt, Ehrenberg und Rose dort waren, gute, brave Deutsche, und zwar Solinger- und Klingenthaler Klingenschmiede, die vom russischen Berggrathe Eversmann angeworben und dahin geführt worden waren. Ueberall hörte man die vaterländische Sprache und sah vaterländische Sitte. Jeder Meister hatte seine eigene Werkstätte, indem nur das Schleifen, Poliren und Vergolden in einem besonderen gemeinschaftlichen Gebäude betrieben wurde. Verbunden, jährlich eine bestimmte Zahl Klingen abzuliefern und einige russische Schüler auszubilden, bezog so ein Meister den hohen Sold von 2500 Rubel jährlich. Ob Silber- oder Papierrubel, bleibt dahin gestellt; im letztern Falle wäre es freilich nicht etwa eine übergroße Summe, aber selbst die Silberrubel möchten manchmal mit Seufzern genommen worden seyn; denn alle in Slatoust angelernten Meister und also ihre Söhne haben täglich nur einen Rubel zu erwarten*).

*r.

*) Siehe die treffliche mineralogisch-geognostische Reise nach dem Ural, Altai etc. von E. Rose, II. Seite 105 flg. Berlin, 1842.

G n o m e.

Erinn'ung leitet noch den Greis im Silberhaare
Zum heil'gen Grabe seiner Kinderjahre.

Robert Köhler.

An den Unzufriedenen.

Ihr Dichter, die Ihr bitter Euch beschwert,
Daß den Besitz Ihr, wie Horaz, entbehrt,
Und daß Euch Plutus seine Gunst versaget;
Des Neides Wurm an Euren Herzen naget,
Nicht Euch nur, auch die Dichtkunst Ihr entehrt.
Wer nicht den höchsten Lohn in seiner Schöpfung
findet,
Den der Begeist'ring Flamme nicht entzündet.

A. M.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Düsseldorf.

(Fortsetzung.)

Einer der merkwürdigsten Männer, welcher unlängst hier im kräftigsten Alter plötzlich verschied, war der Gymnasialdirector Müllner. Von unbemittelten Eltern abstammend, welche ihn Anfangs einer Profession widmeten, besuchte er, durch seinen Feuereifer angetrieben, in seinem achtzehnten Jahre das Gymnasium und machte in einem Zeitraume von vier Jahren alle Classen desselben durch, so daß er mit einem Zeugniß der Reife nach der Universität abgehen konnte, wo er eines der besten Stipendien genoß. Nach Verlauf von vier Jahren promovirte er und ward vor einigen Jahren Director des Gymnasiums hier selbst, welches er mit einer musterhaften Thätigkeit verwaltete. Er wußte sich, was gewiß nicht leicht, die Liebe und das Vertrauen aller Schüler zu erwerben und allgemeine Klage erscholl, als sein rascher Tod bekannt wurde. — Eine vielseitige wissenschaftliche Ausbildung, insbesondere hinsichtlich der Sprachen und der Literatur des Alterthums und Morgenlandes, ein Eindringen in den Volksgeist aller Zonen und Zeiten und eine geistreiche Exegese ihrer Denkmale der Literatur, ein leutseliges, herzensgutes und dennoch strenges und festes Betragen characterisirte diesen für die Wissenschaft zu früh verstorbenen Mann. — Unter seinen Schriften, welche zumeist in Abhandlungen bestehen, erwähne ich zuerst den „König Oedipus des Sophokles.“ — Hier sucht er in seinem christlich-philosophischen Bestreben den alten Glauben an das unabänderliche und oft ungerecht scheinende Fatum mächtig zu bekämpfen, und bemüht sich in einfacher und gründlicher Sprache zu beweisen, daß alles Unglück des mythischen Königs Oedipus folgerichtig aus seinen Fehlern und Verbrechen hervorgegangen sey, und daß kein blindes Fatum, sondern eine weise Vorsicht und Gerechtigkeit die Lenkerin des Schicksals sey. — In seinem „Nax des Sophokles,“ welcher im dritten Jahrgange der Zeitschrift für „Philosophie und katholische Theologie,“ Bonn, bei Adolph Markus, erschienen, trachtet er die falsche Ansicht vieler, als sey das Studium der Classiker dem christlichen Glauben schädlich, gründlich zu widerlegen. — Dann zeigt er, wie die Kunstwerke der Alten nach den strengsten Anforderungen der Wissenschaft erklärt werden können, ohne der Religion und den guten Sitten irgendwie zu schaden. — Alle seine Schriften hauchen den Odem der ächten Liebe und Humanität. — Er ruhe in Frieden! —

Ein von Friedrich v. Uechtritz im Verlage von J. E. Schaub herausgekommenes Buch heißt: „Ehrentempel der deutschen Nation.“ — Der Verfasser hat sich zur Aufgabe gemacht, die Heldenthaten der Deutschen, und besonders der Preußen, von frühesten Zeiten bis jetzt uns in's Gedächtniß zu rufen durch verschiedene Rhythmen und Versarten. — Dieses ist gewiß ein patriotisches Unternehmen, welchem nur Anklang beim Publicum zu wünschen wäre!

In unserer Malerwelt ist's lebendig und rege. Für Kirchen und Paläste wird gemalt! Der Rittersaal im Graf Spee'schen Schlosse Helldorf, mit schönen Frescomalereien von Lessing, Mücke, Plüddemann u. s. w. geschmückt, erfreut sich eines ausgezeichneten und zahlreichen Besuches unserer reisenden Notabilitäten. — Das Schloß Dick eben so. —

Unsere Jesuitenkirche, ein köstliches Denkmal der

Architektur — erbaut 1620 — zieren drei treffliche Gemälde: Ein Frescobild von Mücke — die Madonna mit den Heiligen. Ein Bild von Hübner — Christus an der Säule — und ein zweites Delbild von Ernst Deger — die Himmelskönigin mit dem Kinde. — Von demselben Maler wird die Maximilian's Pfarrrkirche — erbaut 1736 — ein großes Altargemälde erhalten. — Unsere Garnisonkirche, welche ein schönes Altarbild von Pellegrini, — die Verkündigung — hat, soll ausgeschmückt werden eben so wie die Lambertus-Pfarrrkirche — erbaut im Jahr 1392 aus einer schon im 13. Jahrhundert vorhandenen Kapelle. — Diese letzte Kirche, welche im Jahre 1634 durch Brand stark beschädigt wurde und ganz geschmacklos restaurirt worden ist, enthält das Mausoleum des Herzogs Wilhelm IV. und seines Bruders, der Herzogin Marie Amalie u. s. w., welche sehenswerth sind. — Hinter dem Hochaltar ist in einer Nische die Fürstengruft und das Brustbild des Herzogs Johann Wilhelm, das sich in erhabener, vergoldeter Arbeit an der Fassade des Sarges zeigt, ein merkwürdiges Meisterstück der Sculptur, welches unsere Aufmerksamkeit verdient, der Name des Künstlers ist mir unbekannt. — Auch die alte Steingruppe beim Eingange vor der Kirche ist bemerkenswerth. — Gerade gegenüber im Kloster der Karmelitesen — erbaut 1640 vom Fräulein v. Knippenberg — befinden sich drei colossale Marmorbilder von Guprello: Venus, Juno und Minerva. — So sind die Kunstwerke in hiesiger Stadt zerstreut. — Im Kloster der Ursulinerinnen — 1684 — in demjenigen der Coeliten — 1699 — befinden sich sehenswerthe Sculpturen, eben so wie im alten Schlosse und in dessen massiven Thurmuinen. In dem Bogengange dieses letztern, welcher zum Eingange in die Münze führt, ist ein großer Stein mit einer Inschrift vom Jahre 1184, welche Bezug auf die Befestigung des Landfriedens Kaiser Friedrich I. hat, eingemauert. — Die weißmarmorne Statue auf dem Schloßhofe mit einem Piedestal von Baumgärtner, so wie das bronzene Reiterstandbild desselben Kurfürsten Johann Wilhelm — 1690 bis 1716 — auf hiesiger Marktplace, sind bekanntlich Meisterwerke von Gabriel Guprello. — Auch das im Jahre 1567 vom Baumeister Heinrich Luschmann aus Nürnberg erbaute Rathhaus hat seine architectonischen Verdienste.

Doch genug von den Schatten der Vergangenheit, laßt uns wieder zu dem frischen, duftenden Leben der jetzigen Kunstwelt heraufsteigen und zeigen was gewirkt und was geschaffen wird, sonst verkommen wir im Modergeruch der Vorzeit. Den Malern Fay, Mücke und Hübner ist die Fries-Ausschmückung al fresco des majestätischen Rathhaussaales in Elberfeld übertragen worden, und beschäftigen sich diese Kunstjünger eifrig mit Vollendung ihrer Kartons, welche wirklich ausgezeichnet zu werden versprechen. — Der Kostenanschlag soll sich auf 8000 Thaler belaufen, was wohl übertrieben seyn mag. Alfred Rethel malt Frescobilder aus dem Leben Carl des Großen für den Kaisersaal zu Aachen. Auch für die schöne Quirins-Stiftskirche in Neuß, dem alten Novestium, eine Stunde von hier, welche ein herrliches Exemplar der Uebergangs-Epoche vom Rund- zum Spitzbogenstyl ist, soll dem Vernehmen nach von dem kunstgeübten und durch seine italienische Reise gekräftigten Maler Deger ein Frescobild gemalt werden. Die schöne Kuppel dieser Kirche enthält Jugendarbeiten von Cornelius — allegorische Darstellungen grau in grau.

(Beschluß folgt.)

Nebst dem Buch- und Kunst-Anzeiger Nr. 23 der Arnold'schen Buchhandlung in Dresden und Leipzig.